



Knut der Knecht

Er legte auf und wollte losfahren, als sein Handy erneut klingelte.

„Du bist zu schnell“, sagte Sanne vorwurfsvoll. „Da wäre dann noch die Sache mit dem Buch.“

Wohe machte den Motor wieder aus. Wahrscheinlich würde man ihn dereinst völlig dehydriert und verhungert als Mumie hinter dem Lenkrad finden. Passenderweise fiel ihm dazu nur ein: „Sage, du habest uns liegen sehn, wie das Gesetz es befahl.“

„Den Zusammenhang sehe ich jetzt zwar nicht, aber dieser Wortlaut ist nur einer von vielen. Die Schillersche Version zum Beispiel lautet »Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl«. Es geht natürlich um die Stele an den Thermopylen. Leonidas versus Xerxes, wobei genaugenommen natürlich Spartaner gegen Perser. Da haben ja schließlich nicht nur zwei gegeneinander gekämpft, sondern ein paar Tausend Griechen gegen einige Zehn- oder gar Hunderttausend Perser.“

„Ok, ok, ok.“ Sicher interessant. Eigentlich. Aber in Wirklichkeit war ihm das derzeit ziemlich egal. Vielleicht sollte er dem Mädchen endlich mal eine Barbie-Puppe kaufen und die zig-tausend Bücher in Bretschneiders Wohnzimmer verbrennen.

War aber wohl sowieso zu spät.

„Fiel mir nur so ein. Das Thema war das Buch.“

„Das Buch über angewandte Psychologie, das Knut der Knecht am Montag vor einer Woche bei sich hatte, war meins. Müsste eigentlich drinstehen. Der Buchhändler klebt bei Bestellungen immer einen gelben Zettel mit dem Namen des Bestellers auf die erste Seite.“

„Moment.“ Wohe ging zurück ins Revier und suchte das Buch.

„Ich ruf dich gleich zurück.“ Er legte auf und rief Schröder an. „Wo bleibst du denn?“, fragte dieser. „Ich stehe mir hier die Beine in den Bauch und keiner kommt.“

„Stress“, sagte Wohe. „Wo ist das Buch von Knut dem Knecht?“

„In der Schachtel für Beweismittel im Regal hinter dir. Und jetzt komm endlich.“

„Gleich, gleich.“ Tatsächlich. Zwar nur ein Schuhkarton, aber vorbildlich beschriftet. „Beweismittel.“ Na gut, soviel Beweise hatten sie bisher auch noch nicht sammeln müssen. Im Buch jedenfalls klebte der Zettel mit der Aufschrift Ingo Bretschneider.

Er rief bei Sanne an. „Wieso steht da Ingo Bretschneider. Ich denke, das ist dein Buch.“

„Ist es auch. Ich hab's bestellt, ich will's lesen, mein Vater hat das Geld und bezahlt. Das nennt man Arbeitsteilung.“

Worum es geht, ist Folgendes: Knut kam am Montagmorgen zu Fuß beim Buchhändler und sollte Rechnungsbücher abholen. Das sagt jedenfalls Bauer Janke, der sie bestellt hatte. Und das er zu Fuß kam, sagt der Buchhändler. Genau darüber hat er sich nämlich auch ziemlich gewundert. Die Rechnungsbücher hat er aber nicht mitgenommen. Die liegen heute noch auf dem Tresen. Stattdessen hat er sich mein Buch gegriffen und ist ohne zu bezahlen damit verschwunden. Der Buchhändler hat daraufhin bei Janke angerufen und der wollte eigentlich für den Umtausch sorgen, aber dann haben das alle Beteiligten glücklich verdrängt, bis ich gestern nachgefragt habe, wo denn mein Buch bleibt.“

„Uff“, sagte Wohe.

„Genau. Und was sagt uns das?“

„Nix.“

„Doch. Nämlich, dass Knut zum Bauhaus gefahren ist, seinen Schlepper dort abstellte, von dort aus zu Fuß zurück bis zum Markt marschiert ist, dort ein falsches Buch mitgehen ließ und dann noch weiter zurück auf die Straße nach Derrens ging. Auch wenn der normalerweise schon keine große Leuchte ist, zeugt das doch von erheblicher zusätzlicher Verwirrung.“

„Stimmt.“

„Genau. Das solltest du in deine Überlegungen mit einfließen lassen.“



Knut der Knecht

„Mach ich. Beste Dank auch.“

Wohe lehnte sich erschöpft zurück und ließ das Gehörte einfließen. Es floss und floss, ruhig und gleichmäßig flossen die Gedanken so dahin, bis Schröder ins Revier polterte und sich erkennbar überanstrengt auf seinen Stuhl wuchtete.

„Hast du mich vergessen? Statt Psychologiebücher zu lesen, solltest du dich lieber um die Physis deiner Mitstreiter kümmern. Die vernichtest du nämlich gerade.“

Wohe legte Sannes Buch in die Beweismittelschachtel zurück und brachte Schröder auf den neuesten Stand.

„Nur“, schloss er, „weiß ich deshalb immer noch nicht was mit Knut dem Knecht ist.“

„Wir sollten darüber nachdenken.“ Schröder zückte sein Handy.

„Mach mal. Ich gehe zu Holgersen.“

Er trat auf die Straße und konnte gerade noch rechtzeitig zurückspringen, bevor ihn ein mit gefühlten Mach zwei statt der vorgeschriebenen 30 km/h vorbeihuschender Porsche überrollen konnte.

„Ich habe alles gesehen“, rief Holgersen und brachte ihm Kaffee und belegte Brötchen (Nutella und Gehacktes). „Der hätte Schuld gehabt.“

Tröstlich. Als Epitaph sicher ganz nett, nur ginge es ihm dann keineswegs besser. „Ich dachte immer, die größte Gefahr im hiesigen Straßenverkehr wäre Knut mit seinem Schlepper, aber kaum ist der mal nicht da, kommen irgendwelche Fremdlinge, um ihn zu vertreten. Hier hat doch keiner einen Porsche.“

„Nee, als Feld-, Wald- und Wiesenwagen sind die auch eher ungeeignet. Vom Preis mal ganz abgesehen.“

Alles arme Bauern und Kaufleute hier. Der letzte Porsche kam hier bestimmt vor über zehn Jahren vorbei.“

„Ein 550er“? Wohe lächelte ihn an.

Dann zündete es. Holgersens Stirn legte sich in bedenkliche Falten. Ein Schweißtropfen bildete sich, während Wohes Zunge vor Vorfremde den Mund verließ.

„Häh, häh.“

„Nix häh, häh.“ Holgersen war erleichtert. „James Dean.“

Wohe ging zurück ins Revier. „Ich kriege noch 25 € von dir.“

„Wofür?“

„Für die Reinigung meines Autos.“

„Wieso soll ich die Reinigung deines Autos bezahlen?“

„Weil du ihn verdreckt hast. Schließlich hast du diesen Köter auf meinen Rücksitz gelassen.“

„Träumst du? Was kann ich dafür, wenn der nur mitfährt, wenn er auf dem Rücksitz liegen kann und außerdem war das ne Dienstfahrt. Insofern ist unser Dienstherr zahlungspflichtig. Und zu guter Letzt war das Ganze deine Idee, ich war nur ausführendes Organ. Wenn ich mir das vorstelle: ich kriege A8 und bin verheiratet und Bauherr und sowieso ein armer Schlucker und du bekommst A11 und bist alleinstehend. Da noch Geld von mir zu fordern, ist stark.“

Er hätte es wissen müssen. Geld von Schröder? Niemals.

Wohe holte sein Buch hervor, hörte einen Käfermotor und verspürte plötzlichen Harndrang. Da es Schröder ebenso ging, diskutierten sie über noch über den Einfluss des Dienstgrades auf den Vortritt, als Frau Fech sie unterbrach. „Was gibt es Neues?“

„Keine Leiche?“

„Bitte?“

„Sie melden keine Leiche?“

„Nein. Wieso?“

Wohes und Schröders Harndrang verflüchtigte sich.

„Es gibt nichts Neues“, sagte Wohe. „Wenn man mal vom Klimawandel, meinem Magengeschwür und von der Entdeckung Amerikas absieht.“

Frau Fech schien konsterniert. „Hören Sie: ich und die besorgten Bürger Schönebostels opfern unsere Zeit und möglicherweise sogar unser Leben, um Ihnen behilflich zu sein und Sie erzählen was von Ihrem Magen.“



Knut der Knecht

Dabei ist Ihr Magen völlig in Ordnung. Was soll das also? Wie sollen wir arbeiten, wenn wir nicht von den neuesten Ermittlungsergebnissen erfahren?“

„Sie opfern Ihr Leben?“

„Wer weiß? Vielleicht ist der Mörder von Knut dem Knecht ja schon auf der Suche nach seinem nächsten Opfer und das ist dann doch wohl mit Sicherheit diejenige, die ihm auf der Spur ist.“

„Frau Fech! Bisher gibt es keinerlei Hinweis auf irgendeinen Mord. Nach Ihren berühmten Leichenfunden war Knut ja wohl immer in bester Verfassung. Also keine Panik. Und was zum Teufel wissen Sie überhaupt über meinen Magen? Der gehört immer noch mir und niemand anderes weiß etwas über dessen Befindlichkeit.“

„Stimmt nicht“, antwortete Frau Fech. „Die Jutta Barsen-Morhing, die beim Arzt arbeitet, sagt, dass Sie bei Ihrer letzten Untersuchung völlig gesund waren. Und das war vor zwei Wochen.“

„Das kann ja wohl nicht wahr sein. Wie kommt die dazu, was über meinen Zustand in die Öffentlichkeit zu blasen?“

„Die kommt dazu, weil Sie als Repräsentant der Staatsgewalt eine öffentliche Persönlichkeit sind und die Öffentlichkeit somit ein Anrecht hat zu erfahren, in welchem Zustand die zu ihrem Schutz bestellten Organe sind.“

Vielleicht gab es ja tatsächlich einen Mörder. Und angeblich fällt nach dem ersten Mord ein zweiter ja umso leichter. Das machte Hoffnung.

Ich bin ganz ruhig. Mein rechter Arm ist schwer ...

„Es gibt nichts Neues“, wiederholte Wohe matt.

„Das ist dürrtig. Ich sehe, dass Sie ohne größere Beteiligung freiwilliger und uneigennütziger Hilfskräfte den armen Knut wohl niemals finden werden. Wer weiß, vielleicht liegt der ja als vergessene Geisel in irgendeinem Erdloch oder Grab und erstickt so langsam vor sich hin und wir debattieren hier über ihren Magen.“

„Die freiwilligen und uneigennützigen Hilfskräfte sind vermutlich Sie und Ihr Damenkränzchen?“

„Selbstverständlich. Aber nicht nur wir würden gern dem Wohl der Allgemeinheit dienen. Sogar der Herr Bretschneider interessiert sich schon für das Schicksal von Knut dem Knecht. Und der meint, dass man offen für unorthodoxe Lösungsansätze sein muss. Vielleicht bringt das ja was. Die Leute sagen ja, dass der sehr intelligent sein soll.“ Sie deutete vielsagend auf Wohes Kopf.

„Glauben Sie mir, wir sind auch nicht gerade die Dummsten.“

„Jawoll“, bestätigte Schröder.

„Das will ich auch nicht bezweifeln“, sagte Frau Fech, „aber allein schon die pure Größe von Herrn Bretschneiders Kopf deutet doch auf ein sehr sehr großes Hirn hin und das wiederum heißt ja wohl auch, dass er gut denken kann.“ Sie kam ins Grübeln. „Überhaupt, ein sehr stattlicher Mann. Muss er ja wohl auch sein, wenn man ein so großes Hirn tragen will.“

„Stattlich.“ Schröder warf zärtliche Blicke auf seinen Bauch. Man konnte regelrecht zusehen, wie hier eine junge Liebe spross. Er griff nach einem Keks.

„Außerdem muss er ja immer seine Tochter mit sich rumtragen. Das arme Kind muss doch sehr krank sein.“ Schröders Keks landete in seiner Luftröhre.

„Die redet auch immer so altklug“, fuhr Frau Fech fort. „Aber wahrscheinlich hat sie ja doch ein wenig Intelligenz von ihrem Vater geerbt. Vielleicht sollte man die mal messen. Ein ganz normales Kind ist das jedenfalls nicht.“

Schröders Husten steigerte sich und Wohe ging, um das Überleben seines Mitarbeiters zu sichern.

„Frau Fech“, sagte er, „wir sind hier auf einem Polizeirevier und können uns ganz sicher nicht Gedanken über das geistige Potential einzelner Mitbürger machen. Und auch, wenn wir Ihre Initiativen sehr zu schätzen wissen, Bürgerkomitees zur Polizeiunterstützung sind in unserer Gesetzgebung nicht vorgesehen. Wir schaffen das schon.“

Frau Fech entschwand und Schröder bekam dank Wohes Rückenschläge wieder Luft.

„Merkt die noch was? Sanne ein normales Kind?“ Er schüttelte den Kopf. „Haben die nicht sogar mal nen



Knut der Knecht

Intelligenztest gemacht?“

„Ja“, sagte Wohe. „Beim verwendeten Verfahren jenseits des messbaren Bereichs.“

Er rief Bretschneider an. „Machst du jetzt auch schon bei Frau Fechs Sabotageversuchen mit? Von wegen unorthodoxer Lösungsansätze? Suchst du ebenfalls nach Zombies?“

Bretschneider klang amüsiert. „Frau Fech habe ich nur ein wenig auf den Arm genommen. Aber vielleicht ist das ja die Idee.“

„Friedhöfe werden sowieso viel zu wenig beachtet“, rief Sanne aus der Ferne. Wahrscheinlich hockte sie gerade wieder auf Bretschneiders Schultern. „Du glaubst gar nicht, wie viel Regionalgeschichte da verborgen liegt. Wusstest du zum Beispiel, dass da alle Vorfahren von Macke Brock seit 1734 in einem einzigen kleinen Grab versammelt sind und davon waren vier Generationen Bürgermeister und Macke selbst wurde immerhin der reichste Mann der ganzen Gegend.“

Wusste Wohe nicht. Das war aber auch so was von unwichtig. „Jedenfalls würde ich es begrüßen, wenn du, ihr, ein wenig mäßigender auf Schönebostels Nachrichtenverteiler einwirken würdet.“

„Machen wir“, sagte Bretschneider.

„Auf den Friedhof sollten wir trotzdem gehen“, schrie Sanne. „Am besten mit Schaufel und Hacke. Den Feind besiegen durch gezielte Desinformation. Das kannst du in jeder Spionagegeschichte nachlesen.“

„Frag deine Tochter mal, was Spione mit Frau Fech zu tun haben.“ Das wollte Wohe nun doch wissen.

Sanne sprach nun direkt ins Telefon: „Es geht um Ablenkung! Wenn Frau Fech auf dem Friedhof rumhängt, stört sie dich nicht in der Stadt.“

Da war was dran.

„Dann macht mal.“ Er legte auf.

„Diese verdammte Geschichte mit Knut musste ein Ende haben.“ Wohe dachte laut.

„Im Wilden Westen haben sie immer Steckbriefe aufgehängt. So was wie »Belohnung. Gesucht wird Knut der Knecht. Tot oder lebendig«, riet Schröder.

„Tot ist er ja schon ab und zu. Aber Belohnung? Wer soll eine Belohnung für einen Knecht bereitstellen?“

„Bauer Janke? Wo der jetzt doch selbst ausmisten muss? Vielleicht opfert er ja eine Kuh als Finderlohn. Oder gar zwei.“

„Ich glaube, das ist unnötig. Wir haben jetzt schon zu viele Sucher.“

Wohe griff sich sein Buch.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).